

Zwischen Steinwüsten und Hoffnung

Die Machtübernahme der Taliban, Wasserknappheit und politische Restriktionen erschweren das Leben in Afghanistan. Trotzdem versuchen Hilfsorganisationen wie die Afghanistanhilfe Schaffhausen, Frauen eine Perspektive zu bieten.

Till Burgherr

SCHAFFHAUSEN. Afghanistan ist ein Land der Extreme – karg, gebirgig und von einem rauen Klima geprägt. Auf einer Fläche von über 650'000 Quadratkilometern wechseln sich Steinwüsten und schroffe Gebirgsketten ab. «Von oben betrachtet wirken die Landstriche wie eine Steinwüste – und plötzlich taucht irgendwo ein kleiner grüner Fleck auf», sagt Adrian Ackermann. Der 39-Jährige arbeitet in der Geschäftsstelle der Afghanistanhilfe Schaffhausen. Zusammen mit einer Gruppe reiste er diesen Herbst ins Land am Hindukusch, um die Projekte vor Ort zu überprüfen.

Die kleinen grünen Flecken in der steinigen Landschaft, die Ackermann beschreibt, sind Dörfer – dort gibt es noch Wasser. «Die Menschen kämpfen mit Wassermot. Viele Brunnen sind ausgetrocknet, weil sie zu wenig tief gegraben wurden», sagt er. Laut Berichten der Food and Agriculture Organization (FAO) und anderer Quellen ist das Grundwasser in mehreren Teilen Afghanistans bereits um rund 50 Prozent zurückgegangen.

Unter der US-Regierung Trump wurden Teile der Auslandshilfe stark gekürzt, Hilfsmittel eingefroren oder zurückgehalten, was die Finanzierung vieler Projekte gefährdete. Viele Hilfsorganisationen haben sich aus Afghanistan zurückgezogen oder ihre Arbeit stark eingeschränkt. Zurück bleiben Menschen, die unter Wasserknappheit, Armut und politischen Restriktionen leiden.

Taliban verbieten Bücher von Frauen

Die Machtübernahme der Taliban im August 2021 hat vieles verändert. Auf seinen Reisen durch das Land begegnete der Schaffhauser vielen bewaff-



Afghaninnen waschen Kleider an einer Quelle im Hindukusch.

Bilder: Adrian Ackermann



Arbeiter bearbeiten auf einem Feld Getreide für den Winter.

neten Männern. «Die Taliban musterten mich an den Checkpoints, aber aussteigen musste ich nie», sagt Ackermann. Offenbar haben die Sicherheitskräfte klare Anweisungen, Ausländer in Ruhe zu lassen. Das Reisen sei heute sicherer als vor der Machtübernahme. «Es herrscht ein diktatorischer Frieden.» Während des Bürgerkriegs hätte man sich kaum ausserhalb von Kabul bewegen können und immer einen bewaffneten Begleiter benötigt.

Auf der anderen Seite leidet die Bevölkerung massiv unter den Taliban. «Die Rechte der Frauen wurden sukzessive beschnitten», erklärt Ackermann. Mädchen dürften inzwischen

nur noch bis zur 6. Klasse zur Schule gehen, Autorinnen seien aus den Bibliotheken verbannt worden. «Auch unsere Bibliothek wurde gesäubert.» Schulhäuser für die Regierung baut die Afghanistanhilfe indes nicht mehr. «Es ist schwierig, die Situation der Frauen mit anzusehen, die immer stärker unterdrückt werden.»

Die Projekte, die Frauen unterstützen, seien deshalb umso wichtiger. «Auch wenn unsere Arbeit nur im Kleinen wirkt – für jede einzelne Person, der wir eine Perspektive bieten können, kann sie das Leben verändern.» Konkret setzt die Afghanistanhilfe dies mit Englisch- und Computerkursen, Schutz und

Bildung in den Waisenhäusern sowie Nähkursen um.

Besuch in abgelegenen Winkeln

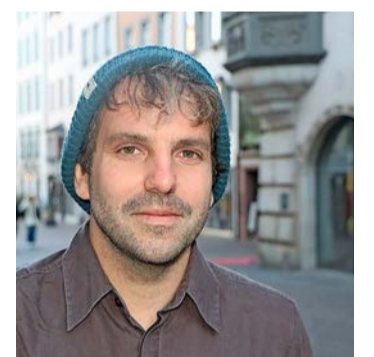
Ackermann besuchte unter anderem den Wakhan-Korridor, wo die Afghanistanhilfe ein kleines Sprachprojekt unterstützt. Die Region ist äusserst abgelegen und karg: Ein paar Bergtäler, eingeklemmt zwischen Tadschikistan, Pakistan und China. Die Fahrt von Kabul dorthin dauert mit dem Auto rund 17 Stunden.

«Die Menschen leben dort unter wirklich einfachsten Verhältnissen», sagt Ackermann. «Es gibt kaum Strom, kein Telefonnet, wenige Autos oder Maschinen.» Fast alles werde in

Handarbeit erledigt oder mithilfe von Tieren – Kühen, Schafen, aber auch Yaks und Kamelen. Die Bilder dieses einfachen Lebens haben sich in das Gedächtnis des ehemaligen Journalisten eingebrannt. Für Ackermann war es bereits der zweite Einsatz für die Afghanistanhilfe vor Ort. «Es ist ein Eintauchen in eine andere Welt.»

Gleichzeitig bedrückten ihn die Armut und die schwerwiegenden Verstösse gegen die Menschenrechte unter der Herrschaft der Taliban. In einigen abgelegenen Regionen habe sich die Situation vielleicht kaum verändert. Für Frauen und Mädchen, Minderheiten und Andersdenkende in der Nähe der Städte hingegen

sei die Lage stark verschärft. Und er betont: «Wir sehen dabei nur die Spitze des Eisbergs.»



Adrian Ackermann berichtet in Schaffhausen von seinen Eindrücken aus Afghanistan.

Bild: Till Burgherr

Kopf der Woche Maja Ricci zieht die Fäden an der Schmuckbörse

Von Schaffhausen nach Kabul – Solidarität mit Nadel und Faden

Die Augen von Maja Ricci leuchten, wenn sie über die Schmuckbörse spricht, wo gespendete Stücke in allen Formen und Farben verkauft werden. «Jedes Schmuckstück hat eine Geschichte», sagt sie. Die Schaffhauserin zieht die Fäden hinter den Kulissen und organisiert ein Team von rund 50 Freiwilligen, die Schmuckstücke sortieren, reparieren und verkaufen. Im Kernteam arbeiten drei Frauen – alle ehrenamtlich. «Meine Partnerinnen sind die kreativen Köpfe, ich bringe die Menschen zusammen», sagt Ricci.

In den letzten anderthalb Jahren sind rund 5000 Schmuckstücke zusammengekommen. Sie werden aktuell an der Schmuckbörse an der Promenadenstrasse 23, neben der Kirche Santa Maria, verkauft.

Der Erlös fliesst direkt in die Afghanistanhilfe Schaffhausen. «Wir unterstützen mit dem Geld ein Nähprojekt am Rande von Kabul», sagt Ricci. «Mit Nadel und Faden in eine neue Zukunft» heisst das Projekt, in dem junge Frauen zu Schneiderinnen ausgebildet werden. Für die zwölf Teilnehmerinnen sei dies ein kleiner Hoffnungsschimmer, der ihnen eine Perspektive eröffnet. Alle sechs Monate startet ein neuer Kurs.

Prekäre Lage für Frauen in Afghanistan

Die Notwendigkeit solcher Projekte werde durch die aktuelle Lage in Afghanistan deutlich: «Die Taliban verbannten Mädchen nach der sechsten Klasse aus dem Schulunterricht», sagt Ricci. Seit der Machtübernahme im August



Maja Ricci sammelt Schmuck für die Afghanistanhilfe. Bild: Till Burgherr

2021 habe die Armut weiter zugenommen. In den meisten staatlichen Behörden, Ministerien und öffentlichen Einrichtungen ist Frauenarbeit verboten oder stark eingeschränkt.

«Weil Frauen nicht mehr arbeiten dürfen, bricht ein Teil des Einkommens vieler Familien weg», sagt Ricci. «Nach der kurzen Schulbildung bleibt vielen Mädchen kaum eine

Zur Person

Alter: 68
Wohnort: Schaffhausen

Ehrenamtliches Mitglied der Afghanistanhilfe Schaffhausen, Teil des Kernteam der Schmuckbörse.

Zweimal reiste sie nach Afghanistan: im Jahr 2018 noch vor der Machtübernahme der Taliban und im Jahr 2023 unter deren Herrschaft.

Perspektive – oft führt ihr Weg direkt in eine frühe Heirat.»

Umso wichtiger ist es, dass Frauen ein wenig Unabhängigkeit und eigene Perspektiven

entwickeln können, sagt die Schaffhauserin. Die «Lehre» zur Schneiderin dauert sechs Monate. «Nach dem Abschluss darf jede Schneiderin ihre Nähmaschine behalten.» Näharbeiterinnen seien in Afghanistan vielerorts nach wie vor gefragt. Die Motivation für ihr Engagement schöpft Ricci aus ihren Begegnungen in Afghanistan. Sie war bereits zweimal selbst im Land. Ricci erinnert sich: «Jede Begegnung mit den Frauen war wichtig. Sie haben mich immer wieder daran erinnert: «Vergesst uns nicht.»» Das sei ihr Antrieb, sich beständig für diese Frauen einzusetzen – egal, wie sehr sich die Situation vor Ort verschlimmere oder gar hoffnungslos erscheine, sagt die 68-Jährige. «Ich spüre ein Band der Solidarität mit den Frauen in Afghanistan.» (tbu)